



12. Jahrgang

November/Dezember 1939

Nummer 11/12

Aus alten Rechenbüchern

Von Th. Götz.

„Verzeichniß und Nachricht von den Anaben, welche in der Lauenburger Stadtschule in den Monaten October, November und December des Jahres 1796 von dem Cantore unterrichtet worden“, so betitelt sich eine kurze Akte, die einen Bericht über die damalige Kantorklasse und den in ihr erteilten Unterricht enthält. 28 Anaben sind dem Namen nach aufgeführt und ihr „Erkenntniß“ — d. i. die Zensur — im Lesen, Katechismus, Schreiben, Rechnen und Geographie (bei 6 von ihnen auch im Latein) angegeben. Für Schulbetragen, Fleiß und Fähigkeit gibt es außerdem noch eine weitere Gesamtnote. So ist vermerkt, daß sowohl Joh. Joachim Ernst Koch wie auch sein Bruder Christian Wilhelm fleißige und gute Schüler gewesen, daß Joh. Chr. Wilhelm Drake folgsam war, während dem 14jährigen Johann Georg Christian Freystadts das Prädikat „muthwillig“ von seinem Lehrer gegeben wird. Dieser Schüler hat später in Ratzeburg eine Buchdruckerei gegründet und mit Tatkraft seinem Unternehmen, das heute noch dort in voller Blüte steht, den ersten Weg zu ebnen gewußt. Wie es aber in der Klasse nach der guten und der nicht lobenswerten Seite hin ausfiel, es zeigt sich mit der Zensur fleißig, faul oder fähig, still, langsam u. a. dem einzelnen in dieser Zeugnispalte das Ergebnis.

Um der Familienforschung und der in ihr liegenden Erkenntnis willen ist es schon ein wenig wert, wenn der Nachfahre hier ein Urteil erheben kann über Franz Joachim Jacob, den Sohn des Postfahrers Reckner, über Johann Christian Heinrich Kettenbeil, Chr. Wilh. Franz Stapelsfeldt, über Friedrich Schulz und seinen Bruder Hans Peter, Joh. Heinr. Philipp Eggers und wie sie sonst noch heißen, die damals die Schulbänke der Lauenburger Kantorklasse füllten. Ihr Lehrer fügte dem Schülerverzeichnis einen Bericht über den in den drei ersten Wintermonaten behandelten Lehrstoff hinzu. Aus diesem möge herausgenommen sein und betrachtet werden, was dem Fundamentalfach Rechnen gilt. Kantor Lehmann schreibt darüber in seinem Bericht: „Das Tyrocinium wird mit einigen Anaben getrieben. Es wird das Rechnen nach Heins und Lambec täglich fortgesetzt.“ Diese Mitteilungen weisen hin auf die Rechenbücher jener Zeit, die den Schüler durchs Schulleben begleiteten und ihm ein gut Rüstzeug für weiteren Weg mitgeben wollten und konnten.

Das genannte Tyrocinium ist die „Ordentliche Grundlegung zur Kaufmännischen Rechnung“ von Heins. In großer Weiterschweifigkeit, wie wir solche an den Buchtiteln alter Zeit gewohnt sind, gibt der Verfasser dieses Rechenbuches Sinn und Zweck seines Werkes an der Titelseite an. Dieser gegenüber ist ein schöner Kupferstich eingefügt, dessen drei Bilder die Grundlegung eines Gebäudes illustrieren und den Spruch tragen: „Wo an dem Grund ist was verfehlt, da kann es über kurz geschehen, daß Müh und Kost zu Grunde gehn.“

Gedruckt ist das Rechenbuch Jahre hindurch in der Bergenburger Druckerei in Lauenburg, und gerade mit diesem Druck-

werk, das recht weite Verbreitung hatte, ist der Name des Lauenburger Druckers hinausgegangen in die Schulen unserer norddeutschen Heimat. Später ist das Werk von Hamburg aus in den Handel gebracht.

Valentin Heins, sein Verfasser, lebte 1637—1704. In mehr als nach einer Richtung hin hatte ihn, der sich in seiner Jugend mit theologischen, mathematischen und geschichtlichen Studien beschäftigt, das Leben geführt. Er wurde 1660 Vikar an der Domkirche in Hamburg, erteilte auch vielfach lateinischen Unterricht, war dann von 1661 ab ein Jahrzehnt lang Buchhalter bei der guineisch-afrikanischen Kompagnie und wurde 1670 zum Schreib- und Rechenmeister an der St.-Michaelis-Kirchenschule gewählt. Bemerkenswert ist, daß sein Rechenbuch und das seines Vorgängers auf gleicher Bahn, des Heino Lambec, der 1586—1663 in Hamburg lebte, nicht das Schicksal der Schulbücher traf, schnell zu veralten und wertlos zu werden. Es muß schon ein guter Grund mit den Büchern gelegt worden sein, die, kaum verändert, Auflage um Auflage erfuhren und noch lange nach dem Tode ihres Verfassers, bis ins 19. Jahrhundert hinein, zu Nutz und Frommen der Jugend im Gebrauch waren.

Anziehend macht in Heins so gut wie in Lambec die Art der Einleitung, mit der den Rechnern die Aufgaben gegeben werden. Daß sie aus der Fülle des Lebens jener Zeit geschah, ist verständlich und läßt noch jetzt, nachdem längst die letzten dieser Bücher im stillen Winkel auf Boden und Kammer ihren unbeachteten Platz gefunden, in ihnen Interessantes nach der kulturhistorischen Seite hin finden und bemerken.

Die Aufgaben der einzelnen Abschnitte sind dem realen Leben der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts entnommen, sie blieben jahrzehntelang, wie schon gesagt, unverändert und geben somit einen Einblick in die Verhältnisse jener durchweg in langsamer Ruhe dahingehenden Zeit, vor allem die des Handels und des Verkehrs, deutlich wieder. Münzen, Maße und Gewichte in erstaunlicher Mannigfaltigkeit, in unbequemen Einteilungen lassen den Schüler nicht los; in jeder neuen Aufgabe treten sie wieder in anderer Form an ihn heran, hier Mark, Schilling und Pfennig, dort schlechte und Kaufmannstaler. Gulden aller Art, Pfund flämisch und Grot flämisch waren mit Speciestalern, Mark Kurant und Mark Banco Ausdrücke, die neben vielen anderen dem fortgeschrittenen Schüler ohne weiteres geläufig blieben und mit der Rechenübung es immer mehr wurden.

Dieselbe Vielheit fand sich in den Maßen und den Gewichten für flüssige und für feste Waren. Ueber Lot und Quent geht es zum Pfund. Die Lauenburger Jungen rechneten schon in der Schule, wie ihre Väter draußen an den Handelsplätzen der Elbe, mit Riespfund, auf die je 14 gewöhnliche Pfunde gingen. 8 Riespfund aber waren 1 Zentner, und 20 Riespfund machten wieder 1 Schiffspfund aus. Bei Wolle und Flachs war der Ausbruch Stein gebräuchlich. 1 Stein Wolle

hatte 10 Pfund, 1 Stein Flachs aber 20 Pfund. Und dann die Ellen gar: 8 Hamburger waren gleich 7 Nürnberger und diese wieder gleich 5 englischen; 16 Hamburger gleichen 5 Brabanter Ellen. Doch genug davon!

Schüler und Schülerin, die den Heins als Rechenbuch benutzten, lernten aus diesem auch ein gut Teil Warenkunde nebenher. Die Rechenaufgaben ließen sie Rüsse knacken um spanisches und englisches Tuch, um rigischen Hanf und Rostocker, vorpommerische und Halberstädter Wolle. Schwedisches Kupfer, isländischer und muskowischer Talg, Malaga, Sevilla und Genueser Del kommen vor neben Tabak, Ingwer, Indigo und vor allem Zucker. Gerade der letztere spielte in Hamburgs und damit auch in Lauenburgs Handel eine große Rolle. Der rohe Zucker, wie er in einfacher Weise aus dem Zuckerrohr gewonnen wurde, kam in verschiedenen Arten aus Ost- und Westindien über Spanien, Portugal, dann auch über Holland oder Frankreich ins Land; ein teilweise raffinierter Zucker, Lumpenzucker genannt, kam aus England. In Hamburg gab es im 18. Jahrhundert nicht weniger denn 365 Zuckersiedereien, in denen der rohe Zucker zu feinem und festem Hut Zucker, zu hellem oder dunklem Farin oder Ruderzucker, zu Kandis und Sirup verarbeitet wurde. Der Vater auf der Elbe, die Mutter in der Küche und der Junge in seinem Rechenbuch, sie waren alle mehr oder minder an diesem Handel, jeder nach seiner Art, beteiligt. Aber billig war der Zucker nicht. Das Rechenbuch nennt Preise von 12 bis 14 Schilling, das bedeutet 90 bis 105 Pfennig für ein Pfund; damaliger Geldwert läßt den Preis noch um ein Beträchtliches steigen. Wer's gut mit der Hausfrau meinte, schenkte ihr zum Feste einen Broden im Gewichte von etwa 5 Pfund von der feinsten Sorte und war damit des Dankes der Beschenkten gewiß. Die Kisten aber, in denen der Rohzucker den Weg über die See gemacht hatte, waren groß und schwer. Eine Schiffsliste faßte nicht weniger als 1000 bis

1100 Pfund Bruttogewicht, auf das eine Tara von etwa 140 Pfund entfiel. Diese Kisten wurden, wenn sie geleert, gerne von den Tischlern gekauft, die aus dem guten, braungelben Holze polierte „zuckerkistene“ Möbelstücke, Schränke und Tische herstellten.

Daß in der Haushaltsrechnung, wie sie in dem Rechenbuch vorliegt, manch Hinweis auf Brauch im Hause und Preis der Ware gegeben, ist erklärlich. Damals kaufte die Hausfrau mit folgendem Pfundpreis ein: Mehl 1 Schilling, Reis 2½ Schilling, Korinthen 3½ Schilling, Ochsenfleisch und Schweinefleisch 2 Schilling 2 Pfennig, Kalbfleisch 3 Schilling 3 Pfennig und Butter 4 Schilling 5 Pfennig, wobei trotz seines geringen Wertes nach heutigem Gelde der Schilling um seiner Kaufkraft wegen ein gut Teil höher einzusetzen ist. In Holz- und Kohlenrechnung, in der Leineweberrechnung, vom Ochsen- und Schweinefleisch, in der Kerzengießerrechnung, und was sich sonst noch an einzelnen Abschnitten in den alten Rechenbüchern findet, überall klingt die alte Zeit heraus mit ihren der Gegenwart entfernten Verhältnissen.

Rechenmeister und Rechenschüler aus den Zeiten, in denen der Valentin Heins und Heino Lambec Regel und Richtschnur des Rechnens gegeben, sind nicht mehr an ihrer Stelle; die Schule von heute kennt und nennt andere Aufgaben in diesem Lehrfache. Doch lernen immer noch der Junge und das Mädchen, die die Klassen, in denen die Grundlagen des oft arge Mühe und Not bereitenden Rechnens erarbeitet, hinter sich haben, auch in diesem Unterricht Heimat und Welt mit ihren tausend verknüpfenden Fäden kennen, lernen Zahlen und Verhältnisse suchen und finden, die wert sind, geübt und festgehalten zu werden. Als Grundsatz bleibt aber der gleiche, wie er schon zu oben geschilderten Zeiten galt: Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir!

Rutenweißen, Bandreißer, Korb- und Kistenmachen in Geesthacht

Von B. Mittendorf.

III.

Bandreißer.

Eine Uebersicht über die Preise, die für Bänder in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts gezahlt wurden, gibt uns eine Aufstellung der Kirchwälder Bandreißer von 1847, die sie als Begründung ihrem Antrag auf Herabsetzung der Recognition von 6 auf 3 Mark beigelegt haben. „... auch stellen sich seit 4 bis 5 Jahren die Preise der Tonnenbänder so niedrig, daß jetzt bei Bearbeitung des Bandholzes nichts mehr wie gewöhnliches Tagelohn zu verdienen ist, und führen wir zum Beweise eine Wahrheit getreue Preisaufgabe bei:¹⁹⁾

Tonnenbänder pr. 100 Bund 1842 45 Mark, jetzt 15 Mark
Ankerbänder pr. 100 Bund 1842 50 Mark, jetzt 30 Mark
10 fäßige Bänder 100 Bund 1842 75 Mark, jetzt 37 Mark 8 ½

Einen Einblick in die Betriebsgrößen und die Art des Geschäftsbetriebes gibt der nachstehende Auszug aus dem Bericht, den der Amtsverwalter dieser Eingabe beigelegt hatte, damit sich die Lübecker und Hamburger Visitatoren ein Urteil bilden konnten:

„Bekanntlich ist die ja. Bandreißerei ein Gewerbe, welches besonders in Geesthacht und Kirchwälder betrieben wird und zwar in sehr verschiedenem Umfange. Einige verfertigen eigentl. Böttcherarbeit²⁰⁾; andere bereiten nur das Material dazu und für die Korbmacher aus angekauften Holz und Weiden-Ruthen. Von Letzteren haben einige Wenige, die hinreichend Fond besitzen und unternehmend sind, einen oft nicht unbedeutenden Handelsbetrieb mit den zubereiteten Band-Hölzern und Korbweiden; wie andere bereiten dergleichen nur in kleinem Maßstabe für jene Handelsleute oder für einzelne Handwerker in Hamburg und an anderen Orten. In früherer Zeit pflegten nur diejenigen Concession nachzusuchen, welche das Gewerbe in größerem Umfange betrieben. Diese mußten denn auch dieselbe Recognitiongebühr bezahlen, wie andere Handwerker, die geringere Klasse der Bandreißer übte das Geschäft ohne besondere Erlaubnis und ohne dafür zu contribuieren. Da dies jedoch für unstatthaft gehalten wurde, so ist in neuerer Zeit allen welche

nicht concessionirt waren, die Betreibung dieses Gewerbes untersagt worden.“

Wenn oben die vier Geesthachter auch angeben, daß es zum Bandreißer „keiner weiteren Erlernung desselben bedarf“, so wird dies eine bewußte oder unbewußte Unwahrheit gewesen sein. Denn schon 1806 gibt Lorenz Koch aus Marschacht an²¹⁾, als er das Landbürgerrecht für Geesthacht erwirbt, daß „er in Geesthacht das Bände Reißer erlernt“ und „nachdem als Geselle in der Hamburgischen Gegend gearbeitet“ habe. Vielleicht haben die vier Geesthachter schon von Kind an beim Bandreißer geholfen, und es ist ihnen gar nicht zum Bewußtsein gekommen, daß sie gelernt haben. Von den jetzt noch lebenden Bandreißern, von denen der älteste 86 Jahre ist, wird angegeben, daß die Lehrzeit stets drei Jahre gedauert habe und daß nur selten fremde Lehrlinge, sondern meistens nur die eigenen Söhne und Verwandte Bandreißer lernten. Der Lehrling wohnte beim Meister und erhielt Kost, aber keine Kleidung; auch Geld bekam er nicht, doch war es üblich, ihm „Marktgeld“ zu geben, das sich nach dem Belieben des Meisters und auch wohl nach den Leistungen des Lehrlings richtete. Gesellenstücke waren nicht üblich, und die Freisprechung war formlos.

Die Hauptarbeitszeit der Bandreißer fiel in die Wintermonate, vom November bis einschließlich April. Ende April bis Anfang Mai wurden die fertigen Bänder, die in hohen Stapeln bei den Häusern herumgestanden hatten und genügend ausgetrocknet waren, verkauft. Da alle Bandreißer zugleich kleine Landwirte waren, erfolgte jetzt die Landbestellung, bei der auch der Lehrling helfen mußte. Im Mai und Juni wurden dann die Ruten geweißt, die nur zum kleinen Teil zu Ankerbändern verarbeitet, zur Hauptsache aber verkauft wurden. Während der Sommermonate wurden nur wenig Bänder, hauptsächlich für Butter- und Sardinenfässer, angefertigt, doch konnten die wenigen größeren Betriebe meistens ihre Gesellen behalten, die dann allerdings auch andere Arbeiten wie Erntehilfe mit erledigten. Die Arbeitszeit war in der Regel von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, doch gab es auch einzelne Bandreißer, die früher anfangen und auch noch nach dem

¹⁹⁾ Archiv des Amtes Bergedorf. Nr. 357, Vol. 1.

²⁰⁾ Gemeint ist die eigentliche Bänderherstellung.

²¹⁾ Archiv des Amtes Bergedorf. Nr. 107, C 3, Fasc. 2.

Abendessen wieder arbeiteten. Bis in die sechziger Jahre wurde noch bei Delfunzeln mit Binsemdochten gearbeitet. Der Barverdienst war nach dem Preissturz in den vierziger Jahren gering, doch konnte aus dem Holzabfall meistens die ganze Feuerung des Jahres gedeckt werden, auch die verheirateten Gesellen bekamen einen Teil des Abfalls als Feuerung. In dieser Zeit änderte sich das Ansehen der Vandreisei in Geesthacht. Wenn früher ein Vandreisei an einem Fenster vorüberging, dann hieß es: „Ah, een Vandrieter!“, später dagegen: „Man blot een Vandrieter!“.

Ein Betrieb mit drei Personen verarbeitete im Jahr etwa 50 Fuder Holz, meistens Weiden, aber auch Birken, Hasel und Eichen. Die Weiden wurden in den neunziger Jahren und bis zum Aufhören des Vandreiseis meistens an der Oberelbe bis Wittenberge gekauft, ein Teil aber auch an der Unterelbe. Die Vandreisei waren etwa 14 Tage unterwegs, mieteten sich dort ein für 1,50 Mark für den Tag und nahmen dort die nötigen Leute an, die 1,50 bis 2 Mark den Tag erhielten. Vielfach waren es Stadtarbeiter, die im Winter gern den sich bietenden Verdienst mitnahmen, weil es sonst keine Erwerbsmöglichkeit gab. Das Wandholz wurde mit dem Schiff nach Geesthacht gebracht, für 60 bis 70 Fuder waren etwa 150 Mark Fracht um 1900 zu zahlen. Für Fuhrlohn von der Elbe nach Haus war je Fuder 1 Mark zu zahlen. Birken-, Hasel- und Eichenholz wurde meistens von den lauenburgischen Dörfern bezogen, gelegentlich aber auch aus dem Mecklenburgischen. In den siebziger und achtziger Jahren gingen die Geesthachter Vandreisei zu den Bauern der Umgegend, wenn diese ihre Knicks abgeschlagen hatten, und suchten die brauchbaren Stöcke heraus, schnitten sie zurecht und machten Bunde daraus. Während dieser Zeit wohnten sie unentgeltlich beim Bauern. War etwa ein Fuder Bunde zurechtgemacht, so brachte der Bauer sie nach Geesthacht, wo sie ihm der Vandreisei mit 50 Pfennig je Bund bezahlte. Ebensoviele erhielten die Leute, die nachts das Holz aus dem Knick stahlen und das Bund Holz (fast einen Zentner) oft stundenweit herholten. Da das Holz so gleich bezahlt werden mußte und für 600 bis 700 Mark Holz nötig war, waren wenigstens 1000 Mark zur Geschäftsgründung nötig.

War das Holz gespalten und im groben hergerichtet, begann die eigentliche Arbeit des Vandreiseis, die nach „Tagewerken“ gerechnet wurde. Als Tagewerk galt die Anfertigung von

10 Bund 5 Fuß Halbe Anker	} je 48 Stück in einem Bund
10 Bund 5½ Fuß Halbe Anker	
8 Bund 6 Fuß Kurze Anker	
8 Bund 7 Fuß Lange Anker	
12 Bund 8 Fuß Halbe Tonnen	} je 24 Stück in einem Bund
10 Bund 10-Fuß-Bänder	
8 Bund 12-Fuß-Bänder	
6 Bund 14 Fuß Voten Bänder	
4 Bund 16 Fuß Zulauf Bänder	
2½ Bund 18-Fuß-Bänder	

Für die beiden letzten Sorten, die seltener angefertigt wurden, wurde nur Birken- oder Eichenholz verarbeitet.

Der Absatz der fertigen Bänder hat im Laufe der Zeit Änderungen erfahren. Im 18. Jahrhundert waren alle Vandreisei in der Regel selbständige Gewerbetreibende, die direkt an die Hamburger Böttcher ihre Bänder verkauften. Im 19. Jahrhundert treten der Handel und andere Absatzgebiete immer mehr in Erscheinung. Die ärmeren Vandreisei werden zu Heimarbeitern ihrer bessergestellten Kollegen. Der in dem Bericht des Amtsverwalters von 1847 geschilderte Zustand hält bis zum Aufhören der Vandreisei an. Die nachstehende, von dem Vandreisei Heinrich Hirsch gegebene Uebersicht vom Umsatz der einzelnen Vandreisei in den Jahren 1870 bis 1900 bringt dies auch deutlich zum Ausdruck.

Name	Jahresanfertigung	Erlös
1. Heinrich Hirsch	3000 Bund	2000 Mark
2. Heinrich Lütten	3000 Bund	2000 Mark
3. Johannes Kiehn	3000 Bund	2000 Mark
4. Heinrich Dubber	3000 Bund	2000 Mark
5. Carsten Dubber	3000 Bund	2000 Mark
6. Gottlieb Behrens	3000 Bund	2000 Mark
7. Heinrich Strauer	3000 Bund	2000 Mark
8. Franz Holert	3000 Bund	2000 Mark
9. Johannes Elvers	2000 Bund	1500 Mark
10. Johann Elvers	2000 Bund	1500 Mark

11. Heinrich Kiehn	2000 Bund	1500 Mark
12. Heinrich Piep	2000 Bund	1500 Mark
13. Heinrich Zeyn	2000 Bund	1500 Mark
14. Franz Wend	1000 Bund	750 Mark
15. Peter Wend	1000 Bund	750 Mark
16. Franz Behrens	1000 Bund	750 Mark
17. Peter Lütten	1000 Bund	750 Mark
18. Heinrich Lühr	600 Bund	450 Mark
19. Peter Soltan	600 Bund	450 Mark
20. Heinrich Hamester	600 Bund	450 Mark
21. Joh. Messerschmidt	600 Bund	450 Mark
22. Jakob Hirsch	600 Bund	450 Mark
23. Heinrich Heinsen	600 Bund	450 Mark
24. Joachim Behrens	600 Bund	450 Mark
25. Ernst Messerschmidt	600 Bund	450 Mark

Da aber die Anfertigung nicht in allen Jahren gleich war, haben diese Angaben nur allgemeinen, nicht aber absoluten Wert. In manchen Jahren, besonders in den achtziger Jahren, müssen die Mengen erheblich höher gelegen haben, denn die Firma Reichenbach in Lüneburg, die damals die meisten Bänder abnahm, hat jährlich fünf bis sechs Kahnladungen, je etwa 12 000 Bund, abgenommen. Reichenbach kaufte alle Sorten Bänder, doch war der größte Teil graue Bänder, wie sie für die Kalktonnen gebraucht wurden. Zur Abnahme kam Reichenbach persönlich nach Geesthacht und besah alle Bänder genau, gut gearbeitete wurden besser bezahlt als schlechte. Da die Jahresleistung eines Vandreiseis mit etwa 1000 Bund angegeben wird, nahm Reichenbach die Jahresarbeit von etwa 60 Vandreiseiern ab, was der jemals erreichten Höchstleistung wohl gleichkommen wird. Nach Hamburg und nach anderen Orten gingen in dieser Zeit verhältnismäßig wenig Bänder, auch der Verbrauch in Geesthacht war nicht groß, obwohl ab Ende der siebziger Jahre für die hier hergestellten Pulbertonnen Bänder gebraucht wurden. Der Böttchermeister A. Schwarz hat im Jahre 1890 nach seinen Büchern von zehn Vandreiseiern insgesamt rund 180 Tagewerke an Bändern abgenommen, darunter etwa 1200 Bund halbe Ankerbänder, die Gesamtsumme für alle Bänder betrug 1040,17 Mark.

Von 1900 ab ist ein deutlich sichtbarer Rückgang in der Vandreisei festzustellen, nachdem schon in den neunziger Jahren keine Lehrlinge mehr ausgebildet wurden. Der Vandreisei Heinrich Hirsch kann für 1900 noch 50 Vandreisei namentlich aufführen, doch sind schon einzelne jüngere darunter, die sich anderen Berufen zugewandt haben. Um 1910 hörten mehrere Vandreisei auf, und 1914 mußten auch die letzten aufhören, weil ihr Wandholz für Kriegszwecke beschlagnahmt war. Auch für diese bot sich nach dem Kriege keine Möglichkeit, sich fernerhin vom Vandreisei zu ernähren, wenn auch noch gelegentlich einige kleine Partien angefertigt wurden. Die letzten Bänder, etwa 120 Bund, wurden 1935 von Heinrich Behrens angefertigt.

Geht man den Ursachen nach, die zum Aufhören der Vandreisei geführt haben, so treffen mehrere zusammen, allgemeine und örtliche. Ab Ende der achtziger Jahre tritt ein starker Rückgang im Holzgeschirr ein, das bisher in den Haushaltungen und in den Meiereien gebraucht wurde. Auch wurden immer mehr Eisenbänder bei den noch verbleibenden Böttcherarbeiten verwandt. Für Geesthacht kam hinzu, daß die Wandherstellung in der Haseldorfer Marsch der Geesthachter überlegen war, weil sie vorteilhafter arbeitete und auch das Wandholz gewissermaßen vor der Tür hatte. Außerdem bot Geesthacht in der Korbmacherei und auch auf den Fabriken und in den übrigen Handwerken Arbeit in reicher Fülle, die zum Teil leichter war und auch besser bezahlt wurde. Leider haben sich bisher keine Silber auffinden lassen, die Geesthacht als typisches Vandreiseidorf zeigen. (Fortsetzung: Korbmachen.)

Lauenburg vor 50 Jahren

1886.

30. September: Einer der ältesten Bürger Lauenburgs, der Partikulier C. F. Borgmann, ist am 19. September im 99. Lebensjahre verstorben. Der Verstorbene erfreute sich bis an sein Lebensende körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische. — Im Kreishause zu Rakeburg fand eine Sitzung des Kreistages statt. An den Verhandlungen nahmen u. a. teil: Subrektor Raddt-Rakeburg, Johannes Krafft-Lauen-

burg und Gemeindevorsteher Berling-Büchen. Aus den sehr umfangreichen Verhandlungen heben wir u. a. folgendes hervor: Austausch von Ländereien der Gemeinden Worth und Hamwarde gegen Forstareal. Zwei Parzellen von resp. 2 Hektar 43 Mr 59 Quadratmeter und 83 Mr 64 Quadratmeter, welche den Gemeinden Worth und Hamwarde gehören, aber wegen zu großer Entfernung von den resp. Ortschaften von diesen schlecht verwertet werden können, für die daran stoßenden kreisständischen Forstorte aber als sogenannter Schutzmantel von größerem Wert sind, sollen gegen Forstareal aus dem „Schweinebrinken“ nach Verhältnis der Bonität ausgetauscht werden. Der Kreistag gab hierzu mit der Maßgabe seine Zustimmung, daß die Hälfte des Forstareals am 1. Juli 1887, die andere Hälfte am 1. Juli 1888 in abgetriebenem Zustande überliefert werde. Der Hufner Röper in Hamwarde fordert für eine Parzelle von 14 Morgen, die einen kreisständischen Forst in zwei Teile teilt und deren Ankauf zur Arrondierung des betr. Forstareals erforderlich ist, um bessere Holzwege herzustellen und die Saad zu verbessern, pro Morgen 210 Mark. Oberförster Lange wies nach, daß der Zinsverlust, den der Kreis durch den Ankauf erleide, höchstens 50 Mark betragen würde, welche man wohl opfern könne, um den Besitz zu arrondieren und die Saad zu verbessern. Der Kreistag stimmte dem Ankauf mit einer Majorität von mehr als zwei Drittel der anwesenden Mitglieder zu.

Chronik

Stadt Lauenburg.

2. Oktober: In einer Feierstunde im Hotel Stappenbeck überreichte der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Pa. Petersen, 170 kinderreichen Müttern, über 60 Jahre alt, das Ehrenkreuz. — 7. Oktober: Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ begann ihre diesjährigen Darbietungen mit einem erfolgreichen Unterhaltungsabend „Variete der Spitzenleistungen“. — 16. Oktober: Der Kleingärtnerverein veranstaltete im „Eisenkrug“ eine erfolgreiche Werbeschau: „Gesundes Gemüse, gesunde Früchte“, verbunden mit einem grundlegenden Vortrag über Schädlingsbekämpfung. — 18. Oktober: Die NS-Frauenenschaft hielt nach langer Pause wieder einen Gemeinschaftsabend ab. Zur Nachbarschaftshilfe stellten sich 162 Frauen zur Verfügung. — 25. Oktober: Mit der Führung der Jungmädchengruppe 6/463 wurde an Stelle der Gruppenführerin Gretchen Tiedemann, die in den Reichsarbeitsdienst eintreten wird, die Scharführerin Ilse Breidenbach aus Lauenburg beauftragt. — 6. November: Die Ortsgruppenleiter und die Stäbe der Ortsgruppen Lauenburg, Gültzow, Lütan und Grünhof-Tesperhude hörten im Sitzungssaal der Sparkasse Ausführungen des Kreisleiters, Pa. Gewecke, über heute die Volksgenossen allgemein bewegende Fragen. — 9. November: Die NSDAP, Ortsgruppe Lauenburg, veranstaltete eine schlichte Gedenkfeier für die Blutzugehörigen des 9. November, wobei der Ortsgruppenleiter scharfe Worte über das infame Sprengstoffattentat in München fand. — 21. November: Der „Tag der deutschen Hausmusik“ wurde in der Albinusschule durch Singen und Musizieren begangen, das den zahlreichen Besuchern des Abends zeigte, wieviel Freude die Musik spenden kann. — 25. November: Von den hiesigen Schulen wurden insgesamt 560 Schüler (innen) zur Erntehilfe eingesetzt, die in 5099 Tagelöhnen der Bauernschaft helfend zur Seite standen. Außerdem wurden freiwillig noch Waldarbeiten geleistet.

Stadt Geesthacht.

1. Oktober: Mit Wirkung vom 1. Oktober 1939 wird der Ortsteil Krümmel mit den gesamten Anlagen der Fabrik sowie verschiedenen weiteren Parzellen der Gemeinde Grünhof-Tesperhude in die Stadtgemeinde Geesthacht eingegliedert. — 4. Oktober: Die Winterspielzeit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erlebte mit einem Variete einen schwungvollen Auftakt. — 12. Oktober: Die NSV. hat im Ortsteil Düneberg einen für etwa 60 kleine Gäste ausreichenden Kindergarten eingerichtet. — 30. Oktober: Der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr ist eine Gruppe Hitlerjugend überwiesen worden, die in allen Fächern der Feuerbekämpfung ausgebildet wurden. — 2. November: Ein großes Holzhaus auf dem Runden Berg brannte nieder. — 4. Novem-

ber: Ueber brennende Tagesfragen sprach im Rathaus der Kreisleiter, Pa. Gewecke, zu den Hobeitzträgern der Partei aus den Ortsgruppen Geesthacht, Düneberg, Eschburg, Börnjens, Hobenhorn und Dassenndorf. — 6. November: Die Geschäftsräume der Ortsgruppe der NSDAP. sind vom Markt 11 nach der Bergedorfer Straße 6 verlegt worden. — Der Geesthachter Herbstmarkt bewegte sich in diesem Jahre in recht bescheidenem Rahmen. — Die NS-Frauenenschaft Geesthacht hatte sich zu einem Gemeinschaftsabend zusammengefunden. — 8. November: Die NS-Frauenenschaft/Deutsches Frauenwerk Düneberg hatte sich gleichfalls zu einer Tagung versammelt. — 9. November: Würdige Feiern am Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung veranstalteten die Politischen Leiter, die Amtsträgerinnen der NS-Frauenenschaft und die Führer der Gliederungen der angeschlossenen Verbände der Ortsgruppe Geesthacht bei Bünker, die Ortsgruppe der NSDAP. Düneberg bei Pa. Wend und die Jugendformationen in der Aula der Mädchenschule bzw. im Zeichenaal der Knabenschule. — 12. November: Die erste Zuteilung von Kleingärten, und zwar an 24 Bewerber, wurde vorgenommen. — 19. November: Die an der Dauerkleingartenanlage der Stadt beteiligten Volksgenossen schlossen sich zu einem Kleingärtnerverein zusammen. Zum Vereinsleiter wurde Heinz Rienaf, Bergedorfer Straße 8, ernannt. — 21. November: Der „Tag der deutschen Hausmusik“ brachte im Musiksaal der Mädchenschule eine besinnliche Stunde. Mädchen und Knaben zeigten, was sie auf den verschiedenen Musikinstrumenten spielen. — 29. November: Schulanfängerbewerber Otto Könnpage, der sich zur Zeit bei der Wehrmacht befindet, wurde mit der Verwaltung einer Schulkstelle bei der Volksschule beauftragt.

20. Oktober: Lehrerin Fräulein E. Koeper, Gültzow, wurde nach Lübeck berufen. — 23. November: Die Jahresversammlung der Evangelischen Frauenhilfe in Büchen brachte einen umfassenden Jahresbericht über die Leistungen der Gemeindepflegetation und einen Vortrag von Frau Oberin Gertrud Koch aus Kropp.

Goldene Hochzeit

6. Oktober: Die Eheleute Rentner Franz Kiehn und Frau Helene, geb. Wilken, in Grünhof-Tesperhude begingen das Fest der Goldenen Hochzeit. — Am 22. Oktober waren die Eheleute Rentner Casper Kajczyk und Frau, Geesthacht, fünfzig Jahre verheiratet.

Den Alten zur Ehr'

Am 10. Oktober beging die Witwe Elise Friedrichs in Geesthacht, Rosenblöcken 33, in körperlicher und geistiger Frische ihren 86. Geburtstag. — Frau Luise Burmester, Lauenburg, Witwe des verstorbenen Zigarrenfabrikanten Burmester, konnte am 17. Oktober ihren 80. Geburtstag feiern. — Am 31. Oktober feierte bei noch guter Gesundheit der Rentner Franz Behrens, Geesthacht, Hafenstraße, seinen 86. Geburtstag. — Sozialrentner Heinrich Schwarz, Lauenburg, Grünstraße 6, wurde am 4. November 87 Jahre alt. Trotz seines hohen Alters ist Herr Schwarz recht rüstig und macht fast täglich noch Spaziergänge. — Am 9. November konnte Heinrich Thiele, Grünhof-Tesperhude, Veteran von 1870/71, bei noch guter Gesundheit seinen 94. Geburtstag begehen. — Ihr 91. Lebensjahr vollendete am 29. November Witwe Margarete Schaper, Geesthacht, Friedhoffstraße. Die Hochbetagte verrichtet noch täglich leichte Hausarbeiten.

Vom Tode abberufen

wurden am 22. Oktober im eben vollendeten 80. Lebensjahr Frau Witwe Elise Koops, Arukow, und am 25. Oktober August L. Zuchter, Lauenburg. — 30. Oktober: Kurz vor Vollendung des 80. Lebensjahres starb in Magdeburg Vizepräsident i. R. D. Dr. Julius Waffner. Der Verstorbene war von 1893 bis 1903 Direktor der Lauenburgischen Gelehrten-schule in Radeburg. — Am 9. November wurde Frau Magdalene Koch, geb. Möller, Schnakenhof, im 88. Lebensjahre abberufen.